

mit sich gebracht hat: es bleibt dabei, daß eine Beschäftigung, die sonst Sache einiger weniger war, auf einmal Tausende, man könnte fast sagen, das Volk ergriffen hat, eben dadurch, daß Goethes Namen zum Namen des Tages wurde und das Wunder seiner Größe und seiner Liebenswürdigkeit, wenn auch nur ahnungsweise, mancher Seele fühlbar geworden ist, die sonst dieser Erfahrung verschlossen geblieben wäre.

Ich sprach von der begeisterten Teilnahme der Welt an diesem Fest, die es völlig unmöglich machte, daß Deutschland dabei geschwiegen hätte. Wirklich hatte und hat ja diese Teilnahme den Charakter einer kaum je bei solchem Anlaß gesehenen Internationalität, sie ist wahrhaft ökumenischer Art. Wohin man in jenen Märztagen lauschte, wohin man das Radio drehte, war huldigend und feiernd von Goethe die Rede. Dies Jahr 1932 ist wahrlich ein Ehrenjahr des deutschen Menschen und der deutschen Kultur, und so wenig, wie faktisch-praktisch das deutsche Volk Nutzen davon haben mag — die Erhebung des Selbstbewußtseins, die damit verbunden ist, kann ein leidendes Volk, wie das deutsche, wohl brauchen.

Unser Verhältnis zur Welt ist schwierig und war es immer. Man mag das bedauern und mag auch heimlich stolz darauf sein, aber das Phänomen des Goethe-Enthusiasmus zeigt, daß einmal doch in einem großen und begünstigten historischen Augenblick das Deutschtum die ganze Welt zur Liebe, zur Bejahung und Bewunderung hingerissen hat: eben durch die Persönlichkeit Goethes, in ihrer Mischung aus Größe und Urbanität, aus Naturhaftigkeit und höchster Gesittung, die freilich einmalig ist, aber doch als höchstes Wunschbild unseres Glückes uns vorschweben darf.

Ist der Deutsche nicht zum Glücke geboren, ist er nicht geschaffen, geliebt zu sein? Aber in *ihm* waren wir es doch einmal und bleiben es der Möglichkeit nach immer. Hatten die öffentlichen Sprecher recht, die uns verwehren wollten, ihn zu feiern, weil wir seiner nicht würdig seien und sein Geist, seine Synthese fern und fremd unserer heutigen Wirklichkeit sei? Diejenigen bestätigen es, die Deutschland aus der Gemeinschaft der Welt reißen wollen und fordern, daß es der Sympathie, des Verständnisses der Welt entsage und sich trotzig aufs wild Dynamische, auf formlose Kraft und Natur zurückziehe. Aber ist dies der Wille, die wahre Natur der hohen Einheit, die Deutschland heißt?

Lassen Sie mich von der Stadt sprechen, in der ich lebe. Hat sie nicht immer zu den Städten gehört, um derentwillen Deutschland von der Welt geliebt worden ist? Hat sich nicht immer hier auf die natürlichste und liebenswerteste Weise das Volkhafte, das Erd- und Echtbürtige mit dem Weltfreundlich-Weltgewinnenden, mit gastlicher Kunst und Festspiel verbunden? Oft habe ich mich gefragt — und wie heute in Deutschland die Gewichte sich verlagern und verändern, gewinnt diese Frage an Berechtigung —: ob nicht *München* einmal in den Augen der Welt die Rolle spielen könnte, die Goethes Stadt spielte vor hundert Jahren, und ob es nicht kommen mag, daß sein heiter-stolzes Wort: „Bin Weltbürger, bin Weimeraner“ das Selbstgefühl kultivierten Münchnertums inmitten des großen Deutschland charakteristisch zum Ausdruck bringen könnte.

Die atmosphärischen Vorbedingungen dazu waren immer da und bleiben bestehen. Es ist eine Stadt der Menschlichkeit, des offenen Herzens, der künstlerischen Freiheit, es ist eine Stadt, in der man zwei Dinge auf einmal spüren, erleben